

**HEYNE
HARD
CORE**

Das Buch

Nah dran, authentisch, sexy und mit verquerem Fräuleincharme – seit 2013 berichten Mimi Erhardt und Käthe Karlsson in ihrem Blog Mimi&Käthe über die Welt des Pornos. In ihrem Buch *Erlebnispornographie* übersetzen sie Pornovokabeln für Anfänger und erklären, wie sich typische XXX-Disziplinen wie Squirting, Deep Throat und Bukkake für den Sex im heimischen Schlafzimmer adaptieren lassen. Mehr noch: Mimi&Käthe sprechen Klartext über alle Themen, die dich und uns beschäftigen, wenn das Licht ausgeht: Über Liebe, Lust, deinen Körper, deinen Sex. Und das ohne erhobenen Zeigefinger, dafür verrucht, lustig und mit einem Partyhütchen aus Zucker obendrauf.

Die Autorinnen

Mimi Erhardt ist ein Kind des Ruhrpotts, Wahl-Berlinerin, gescheiterte Mezzo-Sopranistin, Historikerin mit Schwerpunkt »Alles Grausame in der Frühen Neuzeit« und Pornographie-Liebhaberin. Seit 2009 arbeitet sie als freie Journalistin und Autorin in der Porno-Szene.

Käthe Karlsson stammt aus dem Bergischen Land, lebt aber seit acht Jahren in der Hauptstadt. Nach Zwischenstationen als Zahn-technikerin, Piercerin, Tätowiererin, Teilzeit-Galeristin und Verkaufstalent ist sie heute freischaffende SEO-Fachfrau und coacht Camgirls.

MIMIKÄTHE

ERLEBNIS
PHONOLOGIE

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Unter www.heyne-hardcore.de finden Sie das komplette Hardcore-Programm, den monatlichen Newsletter sowie alles rund um das Hardcore-Universum.

Weitere News unter www.heyne-hardcore.de/facebook



Verlagsgruppe Random House FSC® Noo1967

Copyright © 2016 by Mimi&Käthe

Copyright © 2016 der deutschsprachigen Ausgabe

by Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

Redaktion: Ulla Mothes

Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München,

nach einem Motiv von Wolfgang Reimers

Gesetzt aus der Sabon LT Std bei Schaber Datentechnik, Austria

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-453-67711-1

www.heyne-hardcore.de

INHALTSVERZEICHNIS

Das Vorspiel. Von Mimi.	9
Let's fuck, Runde 1: Lecko mio! Oder: Schöner blasen und lecken	16
<i>Mimi über die Kunst des fachkundig und freudig ausgeführten Oralverkehrs</i>	
Kippenpause: Freizeitbeschäftigungen aus der Hölle	43
<i>Käthe grübelt: Mit welchen Hobbys steigt oder fällt die Attraktivität beim Date?</i>	
Let's fuck, Runde 2: Creampie und Bukkake – Sperma Makes the World Go Round!	52
<i>Mimi plaudert über die Klassiker aus den Pornoclips, neu interpretiert fürs heimische Schlafzimmer. Was ein Cumshot ist, erfahrt ihr außerdem.</i>	
Kippenpause: Was heißt eigentlich »Gut im Bett«?	71
<i>Mimi erklärt, wie auch aus dir ein Supergeschlechtsverkehrer wird. Für Mädchen UND Jungen!</i>	
Let's fuck, Runde 3: Gllg-gllg-glllg – Wir gurgeln uns zum Deep Throat	87
<i>Ein Pornoklassiker gelangt zu neuen Ehren oder: Wie schaffe ich es, mir eine ganze Salatgurke oral einzuführen, ohne zu brechen? Mimi hat die Antwort.</i>	

Kippenpause: Kosenamen –
Kastration ohne Betäubung 106

*Käthe erzählt, warum sie mit »Knutschibärchen«,
»Quietschie« und »Zorro« nichts zu tun haben möchte.*

Let's fuck, Runde 4: Whip it Good, Frau Schmidt
oder: Die geil-ungeile Welt der Amateur pornos 113

*Mimi über die Faszination für das Sexleben von Nachbarin
Renate. Inklusive Anleitung »Wie schraube ich meinen ersten
Heimporno?« Und was sind eigentlich POV und Gonzo-Streifen?*

Kippenpause: Freundschaft plus –
Niemand will hier so ganz 132

*Das Beziehungsmodell Friends with Benefits und
seine Minglekinder gehören auf den Dachboden gesperrt,
findet Mimi. Mindestens.*

Let's fuck, Runde 5: Lesbo- und Gayporn –
Girl-on-Girl-Action, jetzt auch ohne Niveau! 142

*Ein Exkurs über Pornofilme vom anderen Ufer – schwimmt mit
Mimi rüber, und lasst euch berichten, was es mit Szenebegriffen
wie Scissoring, Lederdaddys und Bareback auf sich hat.*

Kippenpause: Release Your Inner Sex God 166

*Käthe stellt fest: Wem Sexiness fehlt,
den können selbst Bärte nicht retten.*

Let's fuck, Runde 6: Der flotte Threesome –
Uh, wir lieben Liebe zu dritt 177

*Ein Dreier ist harte Arbeit, auch im Pornogeschäft.
Mimi klärt auf, wie Synchronbeglückung mit Paul und Berta
funktioniert und was sich hinter den Begriffen
DP, MFF und MMF verbirgt.*

Kippenpause: »Männer sind Schweine!« –
»Schnauze!« 199

Käthe bricht eine Lanze für die häufig zu Unrecht am Pranger stehenden Männer.

Let's fuck, Runde 7: Mach mir die Fontäne, Girl –
Die Kunst des Squirtings 210

Käthe und Mimi haben die Antwort auf die Frage: Kann jede Frau abspritzen wie die Damen aus den Pornofilmen?

Kippenpause: Heute kein Fickificki:
Sag Ja zum Nein, sag Ja zum Antisex 227

Mimi findet: Wenn man mal nicht bumsen mag, darf man das sagen. Oder: Warum an manchen Tagen Pizza und ein Telefonat mit Mama besser sind als gespielte Sexiness und Verkehr.

Let's fuck, Runde 8: BDSM –
Die dunkle Seite der Macht 237

Käthes praktische Gebrauchsanweisung, wie Fetisch, Bondage und Erziehung auch im Hobbykeller funktionieren.

Kippenpause: »Dein Arsch ist so fett wie der
deiner Mutter!« Dos und Don'ts beim Dirty Talk 257

Mimi über das Phänomen, warum »Fick mich, du Hure!« beim einen funktioniert und beim anderen zur Anzeige führt. Und wie es geht, ohne sich anschließend den Mund auswaschen zu wollen.

Let's fuck, Runde 9: Von kleinen Ponys
und besorgten Nacktschwestern 270

Käthe erklärt, warum sich die böse Königin nicht in den Keller sperren lässt, das siebzehnjährige, französische Aupairmädchen Claudine (Ulla, 43, Wanne-Eickel) aber schon.

Kippenpause: Die Ästhetik der Löcher	283
<i>Mimis fast schon philosophischer Exkurs darüber, warum das Anschauen von Pornos unser aller Sexleben optimieren kann.</i>	
Let's fuck, Runde 10: Anale, oh-hoh!	293
<i>Mimis Guide zur Königsdisziplin für Pornosexneulinge. Wie geht's, und was geht gar nicht, inklusive Tipps zur Vorbereitung, Nachsorge und Malheurvermeidung. Außerdem: Warum Arschlecken manchmal gar nicht so verkehrt ist.</i>	
Und tschüss. Von Mimi.	314

DAS VORSPIEL. VON MIMI.

»Ey Mimi. Kann ich dich was fragen?« Sven Pfeiffer sitzt neben mir im Gras und riecht nach Weed und Weichspüler. Während er nach den passenden Worten sucht, beobachte ich ihn und denke, dass Sven Pfeiffer der wunderschönste Junge der Welt ist. »Ich habe vor Kurzem einen Porno gesehen, und die Frauen in dem Porno haben alle geschrien wie die Schweine, und die haben so Sachen gemacht!«

»Was für Sachen?«

»Arschficken und Anrotzen und so was.«

Ich räuspere mich und ziehe verlegen an meinem Ohr.

»Jetzt frag schon«, sage ich.

»Aber sei nicht sauer, okay?« Sven Pfeiffer atmet tief ein.

»Warum machst du so was nicht, wenn wir Sex haben?«

Diese Szene ereignete sich zu einer Zeit, als sich allein das Aussprechen des Wortes »Porno« verboten anfühlte und nur die Kinder mit den unvorsichtigen Vätern an die heiße Ware herankamen. Es muss gegen Mitte der Neunzigerjahre gewesen sein, als mein damaliger Freund Sven Pfeiffer und ich auf einer Waldlichtung saßen und er mir die Frage stellte, die zum Auslöser meiner Pornoangst werden sollte. Ich war ein Teenager mit einem zerbrechlichen Selbstbewusstsein, Sven Pfeiffer dagegen ein kiffen-

der Skaterjunge mit dem Taktgefühl eines Vertreters der Lokalpresse. Wir hatten wenige Wochen zuvor unser gemeinsames erstes Mal in einem Zelt auf dem Bullshit-Festival in der nordrhein-westfälischen Provinz absolviert, und was soll ich sagen? Der Name des Festivals hätte den Erlebnischarakter unserer Sexpremiere nicht besser beschreiben können. Es tat weh, und ich blutete meinen Schlafsack und ein bisschen Sven Pfeiffers Jeans voll. Wenigstens war das Gemetzel nach wenigen Minuten vorbei, ich frohlockte.

Dementsprechend hielt sich meine Begeisterung für diesen Sex, den angeblich alle so toll fanden, in Grenzen. Doch ich war willens, mich zur Ekstase vorzuvögeln, die sich laut BRAVO spätestens dann einstellen sollte, wenn ich mich nur genügend »locker machte«. Als nun Sven Pfeiffer mir durch die Blume mitteilte, dass ich noch lange nicht locker genug und wenigstens im Vergleich zur Pornokonkurrenz ein graues Mäuschen war, fiel mein Sex-ist-vielleicht-doch-gar-nicht-so-Kacke-Kartenhaus laut krachend in sich zusammen.

Ich räusperte mich, straffte meinen Rücken und sagte etwas wie: »Ey Sven. Du bist so ein perveres Ekelschwein. Dann hol dir doch einen auf deine Pornos runter, ich mach Schluss.«

Natürlich war Sven Pfeiffer kein perveres Ekelschwein, sondern ein anständiger Kerl mit einem gesunden, pubertären Sexdrive. Doch sorgte dieses Gespräch im Wald dafür, dass ich einen Minderwertigkeitskomplex entwi-

ckelte, weil die Pornodarstellerinnen all das taten, wozu ich zu dieser Zeit nicht in der Lage war. Ich fand Pornos angsteinflößend, selbst die, die Freitagnacht auf Sat.1 liefen, also schaute ich sie mir nicht an. Für mich war es in Ordnung, beim Sex, den ich ja gerade erst kennengelernt hatte, nicht gleich aufs Ganze zu gehen, sondern in meinem Tempo herauszufinden, was mir gefiel und was nicht. Sven Pfeiffers Bemerkung aber setzte mich unter Druck. Dachten alle Jungs so? War ich schlecht im Bett, weil ich analsex scheiße fand? Weil ich nicht verstand, was daran geil sein sollte, wenn mir jemand ins Gesicht rotzte?

Trotz aller Selbstzweifel ließ ich mich von Sven Pfeiffers Bemerkung im Wald nicht ins Bockshorn jagen und schickte mich stattdessen an, das Sexuniversum auf eigene Faust zu erkunden – nach meinem Gusto, ohne Pornostress.

Erst Jahre später begann ich mich zum ersten Mal mit Pornografie auseinanderzusetzen. Auslöser war wieder ein Freund. Lars war ein fanatischer Pornoliebhaber, und anders als Sven Pfeiffer stellte er es geschickt an, mich auf seine Seite, die Pornoseite, zu ziehen.

»Ich stehe auf Bukkakepornos«, gestand er mir eines Nachts.

»Buh, Kackepornos.« Ich feixte und dachte: Geht das schon wieder los?

»Sei mal ernst, Mimi«, wurde ich getadelt. »Bukkakepornos sind die, in denen viele Männer auf eine Frau wischen und sie mit Sperma zukleistern, megagut.«

»Igitt«, sagte ich, und dass ich so etwas niemals machen würde.

»Musst du auch gar nicht. Ist doch nur Inspiration«, beruhigte mich Lars.

Dieser Satz war es, der mich ins Grübeln brachte. War es möglich, sich Pornos einfach nur so anzusehen? Weil sie anturnten? War der Wunsch meines Liebsten nach einem gemeinsamen Pornoabend nicht gleichbedeutend mit einer Kritik an meinen Sexfähigkeiten? Kein diskreter Hilfeschrei, der mir sagen sollte: »Alter, Mimi, jetzt sieh dir doch bitte an, wie die Profis das machen, und dann schau dir was davon ab, du Sexniete«?

Zu diesen Gedanken gesellte sich Neugierde – ich wollte wissen, was an diesen Bukakepornos, von denen Lars gesprochen hatte, so megagut sein sollte. Zu Hause setzte ich mich an den Rechner, machte mich auf die Suche und wurde schnell fündig: »Neues aus der Wichse-Gulaschkanone« – ich erinnere mich an diesen Titel, als wäre es gestern gewesen. Ich gab mir den Clip bis zum bitteren Ende, bis die Wichse-Gulaschkanone ausgelöffelt war. Als das Girl sich unter der Spermafontäne ihrer Mitspieler räkelte, dabei etwas Soße ins Auge bekam, sich schüttelte und dann in ein tiefes Lachen ausbrach, gefiel mir das. Vielleicht waren Pornodarstellerinnen ja gar keine blöden Schlampe, die mir die Freunde ausspannen und mir meine sexuellen Unzulänglichkeiten vorhalten wollten. Sondern nette Mädchen, bei denen auch mal etwas schiefging. Außerdem machte ihr Anblick etwas mit mir.

Von da an begann ich mich auf Youporn und Pornhub zu tummeln. Zum einen aus schnöder Geilheit. Zum anderen, weil ich herausfinden wollte, was es außer Spermasauereien noch so gab. Inzwischen mit meinem Körper und Sex halbwegs im Reinen, wurden die Pornomädchen zu meinen Geliebten und Freundinnen, von denen ich mir den ein oder anderen Kniff abguckte. Oder die mir Dinge zeigten, die ich bis heute ablehne. Zu dieser Zeit verliebte ich mich in die Pornografie. Na gut, das wäre zu viel gesagt, denn es gibt eine ganze Menge Schrott da draußen. Ich verliebte mich in die Art von Porno, die meine Sprache spricht.

Über zwanzig Jahre sind vergangen, seit Sven Pfeiffer und ich nebeneinander auf einer Waldlichtung saßen. Es macht mir keine Angst mehr zu sehen, dass andere Frauen beim Sex anders abgehen als ich, krasser vielleicht, wilder, verspielter, tabuloser, weil mein Sex-Ich und ich cool miteinander sind. Druck von außen ist kein Thema mehr, Druck von innen noch viel weniger. Ich weiß und sage, worauf ich beim Sex Bock habe und worauf nicht, ich lerne noch immer, kotze manchmal ab, bin mal Fan, mal anti, stelle Fragen und staune.

Vielleicht liegt das daran, dass die Beschäftigung mit Pornos, ihren Akteuren und Schrullen, mein Job geworden ist, ob als Journalistin, Ghostbloggerin für Darstellerinnen oder als ein Teil des Pornoblogs Mimi&Käthe. Die deutsche XXX-Szene ist mir Büro, Wohnzimmer und Partykeller zugleich, Fickfilme sind mir Inspiration, Entertainment und Aufklärungsmaterial. Hätte Sven Pfeiffer mir

diese Zukunft zwei Jahrzehnte zuvor vorausgesagt, hätte ich mir wahrscheinlich mit einem Zeigefinger gegen die Stirn getippt und gesagt: »Am Arsch, Sven Pfeiffer, Rauch mal nicht so viel Gras.«

Aber hier sind wir nun, die Pornografie und ich. Und ihr. Lasst euch bei der Hand nehmen, durchschreitet den großen Pornovergnügungspark und lernt, wie sich die Dinge, die euch in den versauten Clips so antun, für das reale Sexleben adaptieren lassen. Adaptieren? Warum Uschi nicht ohne Vorwarnung das Glied ins Gesäß rammen, wie es in den kessen Analstreifen gezeigt wird? Oder sich bukkakemäßig von des Gatten Männergesangsvereinskollegen das Gesicht vollejakulieren lassen?

Weil Pornosex eine Illusion ist, ein Schauspiel, extra inszeniert für den Saal im Kopfkino, über dessen Eingang ein schummriges, rotes Licht leuchtet. Risiken für Leib und Leben, Dehnübungen für Körperöffnungen, Gleitmittel, Einläufe, Viagra, Penisringe, Coolpacks für steife Nippel, die durch zu viele OPs gefühllos geworden sind – das ist die Realität hinter den Kulissen der Pornosets, über die nur selten gesprochen wird.

In diesem Buch sprechen wir darüber. Weil wir, Mimi & Käthe, anders sind als die anderen Sexspielekinder, die sich in der deutschen Medienlandschaft tummeln. Wir setzen an der Stelle an, an der die anderen die Finger zurückziehen: Da, wo es wehtut, wenn man draufdrückt. Da, wo es schleimig wird und nach Aquarium riecht. Da, wo es überhaupt erst spannend wird.

Verliebt euch in die Pornografie und ihre Kunststücken, schwimmt furchtlos durch die Liebessuppe.

Willkommen in meinem Zuhause, willkommen bei Mimi&Käthe.

PS: Wir lieben die sexuelle Vielfalt, wir lieben es schwul, lesbisch, bisexuell, asexuell und queer, lieben Frauen, Männer, trans*, nicht binäre und intersexuelle Menschen. Im Folgenden wird dennoch stets die Rede von heterosexuellen Verpaarungen zwischen Mann und Frau sein. Nicht, weil wir euch vergessen haben, sondern mit voller Absicht. Weil es uns das Schreiben erleichtert hat, uns auf eine einzige sexuelle Verbindung zu konzentrieren, und weil dieses Buch, hätten wir immer alle Möglichkeiten der körperlichen Vereinigung genannt, den Umfang der Brockhausreihe gesprengt hätte. Verzeiht uns also, wenn wir euch nicht beim Namen nennen, wir meinen es nicht böse. Wie könnten wir auch, wir sind große Fans jeglicher sexuellen Identität, Orientierung und Paarung, und ja, wir sind doch ohnehin alle eine Gang!

PPS: Wir sind keine Ärzte. Deshalb werden wir alles, was medizinische Themen betrifft, nur so weit ankratzen, wie es uns unser Wissensstand erlaubt. Das Einzige, das wir in diesem Zusammenhang mit voller Überzeugung sagen, ist dies: Sex muss safe sein. Niemals ohne Gummi, schreibt euch das mit Edding auf die Schienbeine! Passt auf euch auf. Und jetzt: Hey ho, let's go.

LET'S FUCK, RUNDE 1: LECKO MIO! ODER: SCHÖNER BLASEN UND LECKEN

*Mimi über die Kunst des fachkundig und
freudig ausgeführten Oralverkehrs*

Wäre die Pornoszene Hollywood und die Zunge ein Schauspieler – Steve Buscemi wäre es. Wäre sie. Steve Buscemi wäre »Die Zunge«. Eine Rolle, ohne die das restliche Treiben undenkbar wäre, auf der der glamouröse Rest aufbaut und mit der jeder Zuschauer vertraut ist, über die aber niemand spricht. Steve Buscemi, Hollywoods König der Nebenrollen, alias »Die Zunge«, könnte auch weiterhin jeden Morgen beim Bäcker seine Sonnenblumenkernbrötchen bestellen, ohne dass die Bäckersfrau vor Verzückung das Bewusstsein verliert, ohne von den Teenagern, die sich vor der ersten Stunde mit Schokocroissants und Energiegetränken eindecken, um Autogramme angebetelt zu werden. Weil zwar die Industrie um sein Können und seine Virtuosität weiß, er aufgrund mangelnder Schönheit auf der einen und Skandalfreiheit auf der anderen Seite aber uninteressant für die Kino schauenden Massen ist.

Die Zunge teilt im Porno das Schicksal von Steve Buscemi. Alle Pornoschaffenden wissen um ihre Bedeut-

samkeit, wenn es darum geht, Sexfilme zu produzieren. Aber spricht irgendwer über den rosa Lappen, der sich so genügsam und emsig durch unsere Fickfilmchen züngelt? Nein. Niemand. Über Schwänze, Pussys, Ärsche und Titten redet dagegen jeder. Weil sie so präsent sind, weil sich im Porno vermeintlich alles um sie dreht. Weil sie, wäre der Porno Hollywood und würden die Körperteile von Schauspielern verkörpert, von Johnny Depp (»Der Schwanz«), Angelina Jolie (»Die Vagina«), Charlize Theron und Monica Bellucci (»Die Hupen«) sowie Ryan Gosling (»Der Arsch«) gespielt würden.

Aber weil dies hier keine Klatschgazette ist und ich ein Herz für die habe, die nicht von Haus aus im Mittelpunkt stehen, möchte ich das erste Kapitel dem Steve Buscemi des Pornos widmen – der Zunge. Na gut, vor allem dem, für das wir sie, ohne uns dessen bewusst zu sein, so lieben, den Dingen, die nur sie kann und ohne die unser Leben so viel furztrockener wäre – Lecken und Blasen, Lickjobs und Blowjobs. Ohne Zunge würden diese Aktivitäten nämlich flachfallen, liebe Freunde. Das wisst ihr natürlich, ich wollte es nur – als gute Zungenaktivistin – gesagt haben. Ich möchte euch in diesem Kapitel verraten, wie wir alle mit- samt unseren Wurstzungen noch viel mehr Spaß an oralen Aktivitäten haben können, im passiven wie im aktiven Lager. Möchte euch Tipps, Tricks und zungenfertige Motivation mit auf den Weg geben, damit auch ihr bald im Leck- und Blase-Nirwana landet, damit euch das Geschlabbere nur noch Vergnügen und nie wieder Stress beschert.

Und jetzt: Titten auf den Tisch, wie wir in meiner Heimat, dem Ruhrpott, zu sagen pflegen. Jeder, wirklich jeder, mit dem ich in meinem Leben über oralen Verkehr gesprochen habe, hat sich über die mangelhaften Kenntnisse seiner Mitmenschen beschwert. Männer bemängeln, dass ihre Frauen ziellos am Penisschaft herumzüngeln, dafür aber beim Saugen mit Schmackes ihre Zähne gegen die Eichel donnern, während sich die Mädchen an mangelnder Zungensensibilität ihrer Jungs und zu wenig Ausdauer stören. »Weißt du, Mimi«, sagte mir in einem vergangenen Berliner Sommer ein junger Travestieprinz, »es ist doch so: Männer haben einfach keinen Plan davon, wie sensibel so eine Klit ist. Wir können uns Mühe geben, aber letztlich kann nur eine Frau sich in die Untenrumgefühle einer anderen Frau ein-emotionalisieren. Genauso ist es mit uns Männern. Ihr Girls habt keine Ahnung davon, was sich gut anfühlt. Ihr seht die Staubsaugeraction der Pornomädchen und glaubt, es ihnen nachmachen zu müssen. Müsst ihr nicht, aber woher solltet ihr das wissen?« Dann lachte er, der Junge, der nächstens zur Glitzerkönigin wird, und sagte: »Wenn nur noch Frauen Frauen lecken und ausschließlich Männer anderen Männern die Schwänze blasen würden, wären wir alle glücklich.« Zustimmung nickte ich. Ganz schön viel Wahres dran, aber zu hundert Prozent konnte ich des Prinzen These nicht zustimmen. Weil wir nun mal nicht alle homo- oder wenigstens bisexuell sind und das Leben kein Wunschkonzert ist. Also muss eine Lösung her. Eine, die aufklärt und

ermutigt. Denn genau das braucht es, um ein guter Blow- oder Lickjobber zu werden, um selbst Freude am Geben oraler Schmusereien empfinden zu können – und auch am Empfangen selbiger.

Versteht mich richtig, ich beabsichtige mitnichten, euch das Selbstvertrauen in eure Lick- und Blowjob-Kenntnisse zu nehmen, im Gegenteil. Noch größer machen möchte ich es. Allerdings ohne es doof aufzupusten. Ich möchte dem Ding eine Basis verpassen, die es steil und stark wachsen lässt, indem ich euch klarmache, dass wir niemals aufhören sollten, noch mehr zu lernen. Für den, den wir liebhaben, und vor allem für uns selbst. Indem wir noch mehr Interesse zeigen, und ja, auch mal fragen, ob es denn noch besser ginge. Das scheint mir in Sachen Oralsex sehr angebracht. Sonst wären wir ja alle zufrieden mit dem, was uns von unseren Sex-Mitmenschen geboten wird. Sind wir aber nicht. Da in diesem Sinne ohne Einsicht und Selbstkritik kein Fortkommen ist, lasst uns Klartext sprechen. Widmen wir uns zunächst der Blasearbeit am Mann.

Der Blasejob

Ich gestehe – auch ich hielt meine oralen Fähigkeiten jahrelang für nicht von schlechten Eltern. Schließlich löse ich damit doch bis heute Begeisterungstürme aus. Fontänen aus schaumig-spritzigem Sperma, Menschenmassen

mit Mimi-nimm-ihn-in-den-Mund-Transparenten und schmerzhaft geschwollene Glieder säumen meinen Weg.

Ja, in meinen Gedanken sieht die Welt genauso aus. Das dankbare und ein wenig verlegene Lächeln der Jungs, wenn sie ihren Frauen nach getanem Blowjob liebevoll den Saft aus den Mundwinkeln knibbeln, spricht ja auch Bände. Dankbarkeit in Reinform. Oder deuten wir die Reaktionen falsch? Überschätzen wir Mädchen unsere oralen Fertigkeiten in demselben Ausmaß, wie es die Jungs häufig tun? Denn obwohl fast jeder Mann meint, er sei ein Cunnilingus-Connaisseur, sind echte Lecktalente so selten wie der Gewinn des Lotto-Jackpots. Doch ich greife vor.

Nun, jeder Jeck ist anders, und genau dieser Ausspruch trifft den Sexnagel, vor allem den Oralsexnagel, auf den Kopf. Der eine liebt es hart, der andere weich und schmutzig. Der eine steht auf eingeklappte Lippen beim Saugvorgang, der andere auf möglichst viel Spucke. Wie also gestalte ich einen Ratgeber für den idealen Blowjob? Möglichst vielfältig, konkret und in vielen kleinen, übersichtlichen Schritten zum Auswendiglernen!

Schritt 1: Jajaja, jetzt wird wieder auf den Penis gespuckt

Jawohl, so sieht es aus. Das, was die Girls in den Pornofilmen so gerne machen, hat durchaus einen Sinn: Beim Sex macht alles, das nass und glitschig ist, gleich doppelt so viel Spaß, auch und gerade beim Blowjob. Weil es

besser rutscht. Weil sich ein bisschen schleimig geil anfühlt. Weil trocken blasen eine dämliche Idee ist. Stellt euch vor, ihr würdet bei tropischen Temperaturen auf eurem vom Tag am Strand sandigen Popo eine Rutsche hinabrutschen wollen. Aua! Fühlt sich unangenehm an, ziept, und nachher ist alles wund. So ist es beim Blasen auch. Ein wenig Einspeicheln sorgt für besseres Gleiten in die Mundhöhle und für ein besseres Schluckgefühl. Ihr müsst nun natürlich nicht in Altherrenmanier den tiefsitzendsten Rachenschleim unter Würgegeräuschen auf den Penis eurer Wahl befördern. Oder wie weiland in der schulischen Raucherecke im Zweiminutentakt durch die Gegend rotzen. Geht zwischendurch mal, sollte aber nicht die Regel werden. Lieber genüsslich auf den steifen Racker spucken, den Speichelfaden langsam auf die Eichel plumpsen lassen und eurem Liebsten dabei tief in die Augen sehen – der Anfang ist gemacht, der Mann gehört jetzt schon euch. Ist euch zu obszön? Ihr fürchtet, beim Speichelabseilen bescheuert auszusehen? Macht nichts, so geht es a) vielen und b) seht ihr nicht bescheuert aus, niemals, nie. Man kann beim Sex gar nicht bescheuert aussehen, wenigstens nicht in den Augen eines aktiven Mitspielers. Das haben die Natur und die Pornoindustrie extra so eingerichtet. Dennoch verrate ich euch eine Softcorevariante, ihr lieben, zarten, vielleicht etwas schüchternen Seelen, und die geht so: Macht den Penis beim Dranherumnuckeln so feucht wie möglich, schmiert alles, was ihr an Spucke habt, unauffällig an ihm ab, sabbert, so viel ihr

mögt. Wenn die Menge eurer stündlichen Speichelproduktion unter dem Flüssigkeitsvolumen liegt, das ein mittelgroßer Wasserfall in Baden-Württemberg produziert, ist alles im grünen Bereich. Ein guter Blowjob ist eine schmatzige Angelegenheit, seid also nicht verschämt. Bonustipp aus dem Profilager: Vorher ausreichend trinken!

Schritt 2: Immer langsam mit den jungen Penisperden

Für die Damen in Pornofilmen gilt: Zeit ist Geld, und sie haben weder das eine noch das andere. Also schmeißen sie, gleich nachdem sie die südlichen Gefilde des Mannes entkleidet haben, das Saugrohr an, höchste Blowjobstufe, gib ihm!

Nun ist unser aller Leben zum Glück kein Porno. Und aus genau diesem Grund dürfen wir uns Zeit nehmen. Zeit, um mit dem Mann, den wir in Bälde oral beglücken möchten, rumzumachen, rumzuknutschen, auf ihm rumzurutschen, um dann irgendwann – vor Aufregung nun doch ein wenig hektisch – seine Hose zu öffnen. Wow, da isser, der Halunke! Schön!

Ich teile eure Glückseligkeit, doch haltet euch trotz aller Vorfreude auf das im wahrsten Sinne Kommende zurück, Mädchen und Jungs. Ein sauber eingetüteter Deep Throat mit Anlauf aus drei Metern Distanz beeindruckt den Herrn sicherlich, doch würde es euch sexuell nur wenig bringen und dem Mann im Endeffekt auch. Denn ja, auch Männer lieben das Gefühl, dass der liebste Mensch,

alternativ der Spielgefährte, sie begehrt, sie traumhaft schön und sexyhexy findet. Also lasst euch Zeit. Fahrt mit Steve Buscemi, pardon, eurer Zunge den Schwanz entlang, vom Schaft bis zur Spitze, lasst ein wenig Spucke auf die Eichel tropfen und saugt dann leicht an ihr. Drückt leicht gegen das Penisbändchen, die Stelle, die wie eine Naht aussieht. Spielt mit den Hoden, lasst sie in euren Mund gleiten, vielleicht passen ja gleich beide Kugeln rein, saugt dran, manche Männer mögen das. Der Fairness halber sollte ich euch nicht verschweigen, dass genauso viele das Schmusen mit den Testikeln hassen. Eure Hausaufgabe: Findet heraus, zu welchem Lager euer Liebster gehört.

Zurück zum Kolben der Liebe. Variiert zwischen Lecken und Saugen – wohl der einzige Tipp, den ihr euch universell und für alle Zeiten gültig ins Lehrheftchen schreiben dürft. Doch gilt gerade für den Saugvorgang: Das richtige Maß macht's. Ihr seid kein Industriestaubsauger, und der Schwanz des Liebsten ist keine alte Fußmatte, aus der ihr Dreck, Staubmäuse und überhaupt jegliches Leben herausaugen wollt. Lasst den Penis in euren Mund hinein- und wieder hinausgleiten und saugt zwischendurch feste daran, etwa so, als würdet ihr am Daumen nuckeln. Treten eure Wangenknochen gut sichtbar hervor, macht ihr es richtig – wir nennen das das Blasegesicht. Besonders effektiv ist ein wenig Saugen kurz bevor der Mitspieler kommt. Für ihn wird es sich anfühlen, als wolltet ihr sein Sperma direkt aus dem Kran, pardon, Schwanz zutzeln wollen. Er wird euch dafür vergöttern.

Seid mal gierig, dann gebt wieder das verspielte Kätzchen, das ihr von Haus aus seid. Na gut, nicht zu verspielt, das könnte kontraproduktiv sein und im schlimmsten Fall in irritiertem Kopfschütteln und toter Hose enden, die männliche Sexualität ist im Endeffekt doch zielorientiert.

Da wir gerade vom Ziel sprechen: Sein Atmen wird schwerer, er spricht in Zungen («Melk ihn ab, kleine Nutte!«), sein Körper ist angespannt? Dann heißt es: Einlaufen auf der Zielgeraden. Jetzt dürft ihr Gas geben, saugen, lecken, vor allem aber saugen, was das Zeug hält, dazu genussvolle Seufzer, ein wenig Wichsen – et voilà!

Was ich mit alldem sagen will: Lasst euch – sofern es sich nicht um das große Finale handelt – Zeit. Ein Blowjob ist kein Wettlauf gegen die Uhr, keine Challenge, in der ihr gegen eine unsichtbare Kontrahentin antretet. Seid kreativ und genießt, was ihr tut. Behaltet nur unbedingt diese zwei Dinge im Kopf: Vermeidet es auf jeden Fall, den Penis mit euren Zähnen zu berühren, viele Männer empfinden das als äußerst schmerzhaft. Und achtet bei aller Liebe zum Schwanz immer auch auf den Mann, der mitgeliefert wurde. Beachtet seine Reaktionen, und passt euer Penisliebhabeprogramm dementsprechend an.

Schritt 3: Zunge, Hand, Zunge, Hand

Tatsächlich sah ich diese Praktik zum ersten Mal vor Jahr und Tag in einem Pornofilm und bin seitdem Fan: Blase-

Wichsen. Ein wirklich guter Blowjob besteht irreführenderweise aus null Prozent Blasen, dafür aus sechzig Prozent oraler Zuwendung und vierzig Prozent Handarbeit. Umfasst den Penis mit Daumen und Zeigefinger und fährt mit leichtem – ja, leichtem – Druck auf und ab, während ihr am Bumsinstrument saugt und schleckt. Doch, doch, das lässt sich kombinieren! Der Mann mag es lieber, wenn ihr seinen Mixstab mit der ganzen Hand umfasst und dabei richtig zudrückt? Fein, dann hätten wir das geklärt. Bitte notieren: Saugen und lecken plus zwei bis fünf gegen Willi gleich totale Ekstase. Extratipp von der Pornobekanntheit: Steckt euch zwei Finger in den Mund, lutscht sie ab, und umkreist dann mit einem spitzbübischen Grinsen und vor allem hübsch nassen Fingern die Eichel. Sexy Time!

Schritt 4: Use your assets

Dass unsere Fingerchen überraschenderweise einen wertvollen Beitrag zum Blowjob of the year leisten können, wisst ihr nun. Aber es gibt noch so viel mehr Sexaccessoires, die den Mann wild machen und euch das Gefühl geben, eine Sexgöttin zu sein. Nippel zum Beispiel. Fahrt langsam mit euren bretharten Brustknospen über seinen genauso bretharten Penis, streichelt die Kuppe mit dieser zarten Stelle eures Körpers – uh lala. Oder wie wäre es mit der Kette, die ihr erst kürzlich erstanden habt? Nutzt die Kühle des Metalls, die Beschaffenheit des Schmuck-

stücks, und lasst es langsam über den Liebesdiener gleiten. Vielleicht wickelt ihr ihn sogar für ein wenig Soft-SM-Feeling darin ein und zieht dann daran? Übertreibt es aber nicht, wir sind hier nicht im Brigitte-Forum, und dies ist keine Trockenübung in Sachen »SM-Sex geht doch garantiert auch mit Krawatten und Schlagsahne«. Spielt, probiert euch aus.

Euer wichtigstes Sex-Asset beim Blowjob aber sind eure Augen. Schaut euren Mann an, wenn ihr seinen Penis mit Lippen, Zunge und Hand verwöhnt, verfolgt ihn mit euren glasigen Kulleraugen, wenn ihr blasenderweise vor ihm kniet, Männer lieben das. Warum? Weil sie in Augenblicken wie diesen unsere Könige sind und wir die süße und ja, auch durchaus devote Beute, die sie erlegt haben und einen Moment lang dominieren dürfen.

Unterwürfigkeit, auch nur gespielte, ist nicht eure Tasse Tee? Dann versucht die Vampnummer. Beschießt den Mann mit herausfordernden Blickpfeilen, wenn ihr in seine Hose greift, um Freund Schwanz zum Spielen herauszubitten, beißt euch auf die Lippe, seid kokett.

Ihr traut euch das alles nicht, würdet das mit dem Kokettsein aber gern ausprobieren, nur eben erst einmal mit halber Geschwindigkeit? Dann startet langsam. Im Ernst, übertreibt es nicht. Gebt nur ja nicht die hemmungslose Puffmutter, wenn euer Naturell »Zartes Blümchen« flüstert. Wir haben alle Zeit der Welt. Wagt beim Blasen zunächst einen zaghaften Blick nach oben. Der Mann hat es gesehen, euch zugelächelt oder genießerisch die Augen

geschlossen? Dann traut euch gleich noch mal! Steigert die Dauer des Blickkontakts mit jedem Blowjob ein bisschen, bis ihr euch sicher fühlt.

Schritt 5: Listen to your heart

Wenn es um Sex geht, passiert mit vielen von uns, gerade mit den Damen, etwas Seltsames. Wir können im Alltag die zickigsten Egozentriker des Universums sein, doch wenn es um Körperlichkeiten mit einem anderen Menschen geht, werden wir zur Florence Nightingale des Sex, sind aufopferungsvoll bis zur Selbstaufgabe, bemüht, bloß eine ordentliche Show abzuliefern. Das alles, ohne uns zu fragen: Gefällt mir das, was ich da gerade treibe, eigentlich? Fühle ich mich gut, oder überwinde ich mich einem anderen zuliebe zu Dingen, die mir in der Nacht ein un-gutes Gefühl oder gar Scham bescheren werden? Das dürft und sollt ihr euch auch bei Sexbasisbausteinen wie dem Blowjob fragen. Und müsst unbedingt aufhören, wenn euch etwas nicht schmeckt. Der Penis zum Beispiel. Wenn der nach verlassenen Hallenbad mieft, war's das mit dem Blowjob. Der Besitzer wird ohne Abendbrot und weitere orale Zuwendung, dafür mit einem Eintrag ins Beziehungsklassenbuch ins Bett geschickt, und wir werden uns für die Sexverweigerung nicht schämen, meine Fräuleins, hört ihr?

Apropos schmecken – habt ihr euch mal den Geschmack des Mannes auf der Zunge zergehen lassen, während ihr

ihm einen Blowjob schenkt? Ich meine nicht das Sperma, sondern den Penis an sich. Ihn riechen, schmecken, anfassen, mit der samtigen Haut, den Minipli-Locken, mit allem, was an so einem Schwanz dran und toll ist. Genießt den Penis, genießt den Sex, den ihr mit ihm habt, genießt den Gesichtsausdruck eures Liebsten. Genießt die komplette Chose. Verliebt euch in den Blowjob. So einfach und so schön kann das Sexleben sein.

Schritt 6: Lasst ihn mitbestimmen

Ich sage es ja immer wieder und immer wieder gern: Das Sexleben hat mit dem echten Leben nichts zu tun. So mancher, der im Job mit Vorliebe Kommandos brüllt, lässt sich nächstens noch lieber auf die Schnauze hauen. Und andersrum. Das ist alles okay. Sofern mindestens zwei Mitspieler einander aufgabeln, die das gemeinsame Spiel super finden, ist alles in Butter. Und aus genau diesem Grund dürfen auch krasse Feministinnen beim Blasestelllichein dem Mann ein wenig Machismo zugestehen. Lasst ihn Herzog sein, Kaiser von mir aus. Lasst euren Mann seinen Bestimmermoment feiern, indem er euch während des Blowjobs in die Haare greift und daran zieht, euch gar mit respektlosen Namen bedenkt. Dann seid ihr halt mal zwei Minuten lang die »dreckige Hure« oder die »verfickte Drecksau«, na und? Er meint es ja nicht so, also lasst dem Mann das Anturnvergnügen. Heute darf er das Tempo bestimmen, sein Penis darf euren Mund

durchwemsen, er gibt die Kommandos. Warum? Weil es sexy ist. Und weil man dem Menschen, den man liebt, von Herzen den Sex seines Lebens wünschen sollte. Jedemal. Und zwar zu Hause! Mit uns! Weil wir ihn lieben, den Menschen. Lieb-lieb.

Schritt 7: Schlucken oder spucken?

Die Glaubensfrage in Sachen Blowjob – spucken oder schlucken? Puh. Eine Typfrage, würde ich sagen. Magst du Sperma? Ist die Konsistenz dir geheuer? Der Geschmack in Ordnung? Go for it! Ist seine »Ficksahne«, wie das Ejakulat in alten Pornozeiten gern genannt wurde, nicht deine Tasse Tee? Dann Mund zu.

Am besten ist es, sich in dieser Hinsicht ehrlich einzuschätzen. Nicht den Spermaschluckspecht spielen und während des Aktes heimlich würgen. Das ist uncool und, wie ich finde, schrecklich unhöflich. Wer schluckt, sollte es mit Liebe tun. Mit Leidenschaft. Nicht mit Augen-zu-und-durch-Attitüde. Wer nicht schlucken will, sollte es sagen, offen und ehrlich.

»Ja toll, Mimi, und wie soll ich mich im Eifer des Gefechts aus der Schluckaffäre ziehen, ohne dem Mann auf die Füße zu treten?«, höre ich euch murren. Nicht währenddessen. Wir ziehen uns davor aus der Affäre. Indem wir beim Rummachen kurz innehalten und dem Mann ins Ohr flüstern: »Du, sag mir, wenn du kommst.« Hat der Mann Anstand, wird er euch seinen Samenerguss zwei

Sekunden vor dem großen Feuerwerk ankündigen, genug Zeit, um den Penis unauffällig zurück an die frische Luft zu befördern, auf dass er seine milchige Pracht auf den Herrenbauch oder eure Brüste abschieße, nicht aber in euer Innerstes.

Wenn euch nicht nach Abenteuer zumute ist und ihr auf Nummer sicher gehen möchtet, liefert ein großartiges Blasespektakel ab, bis der Mann Raum, Zeit und seinen eigenen Namen vergisst, und beendet den Blowjob handjobbenderweise. Ist der Mann erst einmal im vor ejakulären Blasehimmel gelandet, bekommt er die Details des Finales sowieso nicht mehr mit. Ihr könnt ja zur Tarnung noch mal am Schaft lecken.

Ist euch auch das zu doof, zieht dem Penis einen Kondommantel an. Ob der Geschmack nach gepudertem Gummi aber jedermanns Sache ist, bezweifle ich und würde glatt behaupten: Ist mindestens dieselbe Typfrage wie bei »Schlucken oder spucken?«.

Für welche Variante ihr euch auch immer entscheidet: Steht zu eurem Entschluss, und lasst euch zu nichts überreden.

DIE FRAGEN

DIE FRAGE: *Wenn von Safer Sex die Rede ist, wird nie der Blowjob als Risikoaktivität genannt. Kann ich mich dabei denn nun mit Krankheiten anstecken oder nicht?*

DIE ANTWORT: In der Tat, das ist möglich. Da ich keine Medizinerin bin und euch unqualifizierte Ausführungen zu diesem ernststen Thema ersparen möchte, werde ich den Punkt aber nicht weiter ausführen, euch stattdessen dies mit auf den Weg geben: Safer Sex ist unser bester Freund. Sobald einander fremde Schleimhäute und Körperflüssigkeiten miteinander ein Tänzchen wagen, ist die Gefahr einer Ansteckung mit Geschlechtskrankheiten gegeben. Ergo: Wer sich beim Ficken, Blasen und Lecken nicht mit Kondomen und Lecktüchern schützt, gefährdet seine Gesundheit und die seiner Mitspieler. Oder anders gesagt: Wer wissentlich Russisches Sexroulette spielt, ist ein Verlierer und darf nach Hause gehen. Tschüss.

DIE FRAGE: *Tut mir ja echt leid, aber der Saft vom Mann schmeckt mir nicht. Kann ich etwas dagegen tun?*

DIE ANTWORT: Ja. Bleiben lassen. Ich glaube, dass uns manche Menschen einfach nicht schmecken. Wenn dem so ist, wenn uns der Geschmack des Partnerejakulats nicht behagt, sollten wir uns nicht zu Schluckereien dem Herzmann zuliebe überwinden. Sollte der fragen, warum ihr das mit dem Schlucken aufgegeben habt und nicht mal mehr daran interessiert seid, seinen Liebesglibber auch nur eine Sekunde lang im Mund zu behalten, empfehle ich als krankhaft höfliche Dame, die ich bin, ihm die Wahrheit in lindern-dem Zartgefühl zu servieren. Sagt nicht »Ich will deinen Saft nicht mehr schlucken, weil er schmeckt wie getragene